



# Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Winter 2010 – 3. Jahrgang – Blatt Nr. 4

## **Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perschten! Servus alle miteinander!**

*Im Januar 2007 wurde ich von interessierten Leuten eingeladen, ihnen einen Vortrag über die Frau Percht und die Perschten zu halten. An dem Abend, der dafür vorgesehen war, zog aber ein gewaltiger Sturm auf – Kyrill, der „Herrliche“ – so dass ich gar nicht anreisen konnte und das Treffen verschoben werden musste. Ich sah darin „natürlich“ sogleich eine Bekräftigung meiner Absicht, der Frau Percht unter meinen Mitmenschen Respekt zu verschaffen, denn „natürlich“ war sie es, die diesen Sturm losgeschickt hatte. Und hätte der Sturm nicht so viel Schaden angerichtet, hätte ich ihn als freundliche Geste empfunden. Aber diesmal war sie eben nicht sehr freundlich, sondern respekteinflößend.*

*Als ich mich Anfang November bei herrlich mildem Föhnwetter daran machte, das versprochene Winter-Perschtenbladl über die Luz zu verfassen, fuhr mir was Grippeähnliches in die Nase, den Hals und alle restlichen Körperteile, so dass ich auch dieses Vorhaben verschieben und mich erst mal ins Bett legen musste. Also ehrlich, das ist nun doch alles andere als eine Bekräftigung! Ich vermute, dass die Luz diese Schreibung als heimliches Beobachten auffasst und genauso entschieden ablehnt wie die Frau Percht. Dass sie die besonders grantige Zwillingschwester der Frau Percht ist, wissen wir ja. Aber ich muss mein Wort halten und hoffe, dass sie mich nicht auch noch mit Blindheit schlägt, wenn ich nun doch mein Augenmerk auf sie richte und ihr dieses Bladl widme.*

## D' Luz

„Die Erinnerung an die Luz ist keine erfreuliche. Die böse Figur war mehr als ein Kinderschreck. Wer an die Luz glaubte, dem jagte sie Angst und Schrecken ein.“ So erzählen Franziska Hager und Hans Heyn in ihrem Buch *Drudenhax und Allelujawasser*, in dem sie solche Erinnerungen an den Volksbrauch ihrer Heimatgegend zwischen Inn und Salzach sammeln, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. „Wenn um den 13. Dezember, dem Tag der *Luzia*, früher die Kinder etwas Weißes huschen sahen, dann war dies, so glaubten sie, ganz bestimmt die Luz gewesen. Mahnte die Mutter abends die in den Betten nicht ruhen wollenden Kinder ‚D' Luz geht um!‘, dann verschloffen sie sich in ihr Federnest. Schaute aber den Kindern tagsüber die Angst vor der ‚Geisterfrau‘ allzu großäugig aus dem Gesicht, dann beschwichtigte die Mutter ‚Tean ma d' Luz fuattern‘ und legte ihr zur Besänftigung in einen Milchweitling<sup>1</sup> eine Nudel. Sie stellte den Weitling auf die Gred<sup>2</sup>, auf die Altane<sup>3</sup>, hinaus. Für die bösen, namentlich für die unfolgsamen Kinder und jene, die sich noch spät abends auf der Gasse herumtrieben, wurde die Luz gleich der ‚schiachen Percht‘ zur furchterregenden, strafenden

Schreckgestalt. Mit einem Korb am Arm, aus dem ein hölzernes Messer schaute, hinkte die Luz von Haus zu Haus, von Hof zu Hof auf der Suche nach Gassenkindern. Sie schnitt ihnen, dem Volksglauben nach, mit ihrem Messer den Bauch auf.“

Anderseits wurde in der Luznacht, die von je her als eine der unheilvollsten Nächte, als Hexen- und Drudennacht allerersten Ranges galt, die heilige Lucia angerufen: *Vor'n Drudndrucka, vor Hexnhaxn, Teufisbraten, Zauberfaxn, beschütz mi du, heilige Luzie, bis i morgn fruah aufsteh.*

Man möchte meinen, dass die Luz und die Lucia zwei verschiedene Frauenpersonen sind, die unterschiedlicher nicht geartet sein könnten. Dabei handelt es sich aber wahrscheinlich vielmehr um unterschiedliche „Wandlungsphasen“ ein und des selben Wesens, das zwiegespalten auftritt, genau wie unsere Einstellung zur dunklen Jahreszeit, sogar noch heute: Da ist einerseits das „Grauen“ vor der Kälte und den miserablen Straßenverhältnissen, die Flucht tendenz in den warmen Süden, andererseits dieses weihnachtliche Strahlen und Glänzen, das Herrlichkeit verkündet oder zumindest ein gutes Leben und eine freund-

liche, warme Atmosphäre. Wenn ich mich in meiner Vorstellung ein paar Jahrhunderte zurückversetze in eine Zeit ohne elektrische Beleuchtung und Zentralheizung, in der das winterliche Auskommen im ländlichen Bereich vielleicht auch noch etwas mehr von der Ernte des vergangenen Jahres abhing, dann kommt mir diese Zwiespältigkeit gar nicht mehr so lächerlich vor. Und wenn das Lichte und Strahlende in dieser Zeit nur noch von der Geburt des Christus künden darf, dann müssen die vorchristlichen Geist- und Seelengestalten in die Dunkelheit weichen. Dass eine umgehende Mittwinterfrau, die vielleicht göttlicher Abstammung ist, dann zur böswilligen Hexe und zum Kinderschreck wird, wundert mich nicht.

### Typisch Mittwinterfrau

Mit der „besonders grantigen Zwillingsschwester“ der Frau Percht meinte ich ja auch nichts anderes als die typische Mittwinterfrau, die in verschiedenen Gegenden jeweils unter anderem Namen umgeht: *Perchta, Holle, Herke, Gode, Wode, Free, Frick, Murawa*. Nach allem, was ihr nachgesagt wird, ist die *Luz* niemand anderes als die Frau Percht unter einem anderen lichtvollen Namen, die ihre eigene lichtvolle Seite aber weitgehend eingeblüßt hat:

☞ beide gehen zur Zeit der Wintersonnwende um, und wo sie einkehren können sie durch eine angebotene Speise gütig gestimmt werden;

☞ beide möchten geordnete Haushalte vorfinden, in denen die Arbeit *getan ist* und *ruht*. Andernfalls reagieren sie mit verärgerten Aktionen wie Spindelverwirren oder mit drastischen „erzieherischen Maßnahmen“ wie Bauchaufschneiden. Böse Folgen kann es auch haben, wenn man ihnen zu später Stunde noch im Freien begegnet (sie eignen sich also nicht nur vorzüglich als Kinderschreck sondern veranlassen vielleicht auch die Männer dazu, im eigenen Haus zu bleiben);

☞ wie sie erscheinen und wie man ihnen begegnet hat eine Bedeutung fürs kommende Jahr. Ihre Nächte gelten als wichtige Losnächte, in denen Schicksalsentscheidungen fallen oder durch Orakel erkennbar gemacht werden können.

☞ beide sind zweigesichtig. Die Frau Percht kennen wir als alte „zwiernerne“ Vettel, die man auf gar keinen Fall erzürnen sollte, aber auch als die gütige, mütterliche und Segen bringende Strahlende. Die *Luz* erscheint „schiach“, garstig und dämonisch, aber am Tag ihres Erscheinens wird auch eine heilige Lucia angerufen.

Aber woher hat die *Luz* ihren lateinischen Namen? Bringt sie ihn etwa schon aus einer römisch beeinflussten, aber noch vorchristlichen Vergangenheit mit? *Luzia* – „die Leuchtende“ oder „die bei Tagesanbruch Geborene“ – könnte der Bedeutung nach ja eine lateinische Übersetzung der Percht darstellen.

Oder hat sie ihn von einer „zugewanderten“ christlichen Heiligen übernommen? Das würde dann an *Befana*, die italienische Verwandte der Percht, erinnern, die den christlichen Namen ihres Auftrittstages *Epiphania* (6. Januar) angenommen hat; auch die *Percht* lässt sich ja mit der *Pracht* der Epiphanie – *perahtun naht* – in Verbindung bringen.

### Die Heilige Lucia

Wer ist aber nun die andere, die heilige Lucia? Das ist die christliche Märtyrerin aus Syrakus, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. während der Diokletianischen Christenverfolgung hingerichtet wurde. Einer Legende zufolge war es ein erfolgloser Verehrer, der sich über ihr gottgeweihtes Leben ärgerte und sie beim römischen Präfenkten als Christin hinhängte, die ihre Habe armen Leuten schenkte statt sie den römischen Göttern zu opfern. Verschiedene Foltermethoden konnten ihr nichts anhaben, und auch das Schwert, das ihr durch die Kehle gestoßen wurde, konnte sie nicht umbringen bevor sie ein letztes Mal die Heilige Kommunion empfangen hatte.

Einer anderen Legende nach riß sie sich die eigenen Augen aus und ließ sie auf einer Schale einem heidnischen Verehrer überbringen, der Lucia ihrer schönen Augen wegen begehrte, während sie doch gelobt hatte, Jungfrau zu bleiben. Die Muttergottes selbst soll ihr daraufhin noch schönere Augen gegeben haben.

Der Kult ihrer Verehrung als Heiliger kam wohl spätestens gegen Ende des 10. Jahrhunderts zusammen mit einigen ihrer Reliquien vom Süden her in die Länder nördlich der Alpen. Ihr Jahrestag, der 13. Dezember, war im 14. und 15. Jahrhundert durch das zunehmende Verrutschen des Julianischen Kalenders etwa 130 Jahre lang tatsächlich der Tag der Wintersonnwende. Was liegt näher, als dass die neu zugezogene Heilige und die einheimische Mittwinterfrau in Konkurrenz miteinander geraten? Vermutlich waren die Verkünder des neuen Glaubens sogar aktiv darum bemüht, die Mittwinterfrau durch die Heilige zu verdrängen. Ihr Name *Lucia* eignet sich bestens zur Anknüpfung an die Symbolik der Wintersonnwende.

Die Heilige ist also ins Mittwinterbrauchtum eingegangen, die alte Vettel hat ihrerseits vielleicht gerade dadurch den Namen der Heiligen vereinnahmt – wer weiß. Christentum und vorchristlicher Glaube haben sich jedenfalls auch hier vermischt. Die gütig-strahlende Schöne und die bedrohlich-düstere Häßliche bleiben im Fall der *Luz* zwar etwas weiter voneinander getrennt als bei der zwielichtigen, zwiegesichtigen Frau Percht, gehören aber trotzdem zusammen. So leicht lassen sich kollektive religiöse Seeleninhalte nicht umkrepeln und austauschen, also kommt es zu solchen Vermischungen und Vermengungen, zum *Synkretismus*<sup>4</sup>.



Nicht nur den Namen hat die Luz von der Heiligen, sondern auch einige ihrer Insignien. Lucia wird gerne mit einem Palmzweig, einem Buch oder auch einer Laterne dargestellt, vor allem aber mit dem Schwert, das ihr einst durch den Hals fuhr, und mit einem Schälchen in der Hand, auf dem zwei Augäpfel liegen. Die Luz führt in der Regel ein langes Schlachtermesser oder eine Sichel mit sich und verlangt nach einem „Mölterl<sup>5</sup> voll Bluat“ und einem „Schwingerl<sup>6</sup> voll Därm“. Sie reißt sich ja nicht die Augen aus sondern schlitzt bösen Kindern den Bauch auf. Aber was Blutiges würde sie auf alle Fälle gerne in einem geeigneten Schüsselchen mitnehmen.

„Lichtvolle“ Lucienbräuche sind vor allem aus Schweden bekannt, wo die Luciennacht noch heute als Mitwinternacht gefeiert wird. Da werden schon am Vorabend schöne Mädchen zu „Lucienbräuten“ gewählt und mit Lichterkranzen gekrönt. Die ziehen dann von Haus zu Haus und verteilen kleine Geschenke. Es gilt jedoch als sicher, dass dieses Brauchtum erst im 19. Jahrhundert ins Land gekommen ist und sich mit verwandten Überlieferungen verband.

Nicht weit von uns, in Fürstenfeldbruck, pflegt man am Lucientag das „Lichterschwemmen“. Kleine Häusermodelle aus ölgetränktem Papier auf einem Brettchen, von innen mit einer Kerze beleuchtet, werden zuerst bei einer Messe gesegnet und dann auf der Amper ausgesetzt, wo sie ins Dunkel davontreiben. Angeblich geht dieser Brauch auf ein Gelöbnis aus dem 18. Jahrhundert zurück, mit dem die Hochwasserführende Amper besänftigt werden sollte. Wiederbelebt und neu eingeführt wurde er dann 1949 von einem heimatkundlich beschlagenen Schulrektor – da haben wir es also mit einem ähnlichen Vorgang zu tun wie bei den Perchten in Kirchseeon: Alte, nur in Bruchstücken weitererzählte Erinnerungen werden gesammelt und zu einem neuen „alten Brauch“ geformt. Das ist ja vermutlich typisch für Traditionen: Die Erzählungen aus der Kinderzeit werden an die eigenen Kinder weitergegeben, immer rudimentärer, langsam verblassend. Aber manchmal werden mühsam erinnerte Überlieferungsfragmente plötzlich zu einem wieder als wertvoll erachteten „Kompost“, aus dem ein neues Brauchtumpflänzchen hervorwächst.

*Gute Raunächt' 2010/11 wünscht Euch  
Euer Ernst Weeber*

Und jetzt kommen noch ein paar

### Zitate

*Andreastag und Thomastag waren seit alters her die „Wunschstage“ für das Gesinde, der Lucientag aber war der „Wunschtag“ der Bäuerin. Für ihre Lucien-*

*beschwörungen zum Schutz und zur Legefreudigkeit der Hühner galten allerlei magische Regeln, bei deren Ausübung sie nicht angesprochen werden durfte. Als das „Lutscherl“ trat Lucia auch in Bayern gelegentlich als Gabenbringerin der Kinder auf, zuweilen eng verbunden mit dem terminlich nahen Nikolaus. Noch bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs betete man in Niederbayern zur heiligen Lucia um*



*gute Aussaat, noch 1929 wurden ihr im Vilstal Getreidebüschel geopfert. Am Lucientag wurde mancherorts Getreide auf einen Teller mit feuchter Erde gesät, in der warmen Stube quollen die Körner auf und hatten bis Weihnachten grüne Triebe. Diese Luciensaat symbolisiert Tod und Wiedergeburt wie der Lucientag das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres. (WERNER/WERNER 1999)*

*Die jungen Mädchen, die in Sattelpogen bei Cham noch als Luzia umgehen, in Gruppen zu sechst, sind entweder ganz weiß oder ganz schwarz gekleidet. Alle tragen Kopftücher, wetzen die Sichel mit einem Wetzstein und haben einen Topf dabei „zum Blutrühren“.*

*Die Anregung zum „Luciagehen“ haben die Mädchen von einer Lehrerin bekommen. Früher war die Lucia auch hier ein Bursch, in gelbes Roggenstroh gekleidet, mit einem bizarren Strohhut und der langen Hühnerfeder drauf. Er hat aufgegeben, weil die Kinder immer sein Strohkostüm angezündet haben. Und weil es auch kein langes Stroh mehr gibt für diesen Zweck. Der Mähdrescher wirft nur ganz kurzhalmiges Stroh aus.“ (AIBLINGER 1980)*

*Im deutschen Sprachraum finden wir Lucia als Gabenbringerin vor allem in Österreich, Bayern und Böhmen. In Österreich trat die Heilige schon im 19. Jahrhundert in Begleitung des Nikolaus oder am 13. Dezember als weißgekleidete „Lutscherl“ auf. Mit Kerze, Kreuz und Kochlöffel erschien sie in den Häusern. Fand sie dort Schmutz vor, schlug sie mit dem Kochlöffel um sich. Wo jedoch Ordnung herrschte, verteilte sie Nüsse und Süßigkeiten. – In Dalmatien und Slawonien, wo die Heilige bis heute besondere Verehrung genießt, hatte Lucia für die Mädchen eine ähnliche Aufgabe wie Nikolaus für die Jungen. Sie brachte ihnen Geschenke und Süßigkeiten, wenn sie am Vorabend ihre Schuhe aufs Fensterbrett gestellt hatten. Zwar galt bereits im 11. Jahrhundert Sveta Lucija in vielen Regionen des Balkans als eine „helle, freundliche und freudenspendende Mittwinterfrau“. Doch andernorts traf der Lucienkult auf vorchristliche Glaubensvorstellungen im Umkreis von Hexen, der Frau Perchta, der Frau Holle oder der wilden Jagd. Daraus erklären sich die widersprüchlichen Erscheinungsformen des Lucienbrauchtums.*

*(SCHEKLE 1998)*

Anmerkungen und Literatur 

# Perschtenbund Soj – ARBEITSKREIS

85614 Kirchseeon

E-Mail: info@perchten-kirchseeon.de

www.perchten-kirchseeon.de

**Anmerkungen** (1) *Weitling, Weidling, Weigling*: große irdene Schüssel in der Form eines sich nach oben stark weitenden Konus, früher zur Rahmgewinnung oder zum Stocklassen der Milch verwendet. (2) *Gred*: erhöhte gepflasterte (früher auch hölzerne) breite Stufe oder Antrittsfläche an der vorderen Längsseite des bäuerlichen Wohnhauses. (3) *Altane*: säulengestützter Balkon oder äußerer Umgang am oberen Stockwerk. (4) *Synkretismus*: Vermischung verschiedener Religionen, Konfessionen oder philosophischer Lehren, meist ohne innere Einheit. (5) *Mölterl, Multer, Moltern*: flaches, längliches Gefäß für die Zubereitung von Teig. (6) *Schwingerl: die Schwinge* oder *der Schwingel* ist ein flacher, ovaler Korb mit zwei Tragegriffen; Redewendung in Niederbayern: *a Schwingerl voi Glück*; ein *Schwingerl* kann auch ein Töpfchen oder eine Kanne mit Tragehenkel sein (vgl. *Bitschn*, z.B. *Milbitscherl* = Milchkanne)

## Literatur

AIBLINGER Simon, *Vom echten bayerischen Leben*, München 1980

HAGER Franziska, HEYN Hans, *Drudenhex und Allelujawasser. Volksbrauch im Jahreslauf*, Rosenheim 1975; verwendete Ausgabe: 3. Auflage 1988

SHELKLE Edgar, *Rauhnächte und Luzientag – Die Bräuche um eine vorweihnachtliche Heilige*. DBZ/SE 25/1998

SCHWEIGGERT Alfons, *Winter- und Weihnachtsgeister in Bayern*, Dachau 1996

WERNER Paul, WERNER Richilde, *Weihnachtsbräuche in Bayern. Kulturgeschichte des Brauchtums von Advent bis Heilig Dreikönig*, Berchtesgaden 1999

## Wetter – Bauernregeln – Lostage

### DEZEMBER

13. Kommt die Hl. **Luzia**, ist die Kälte auch schon da.
18. Um den Tag des **Wunibald**, da wird es meistens richtig kalt.
26. Kommt weiße Weihnacht, der Winter lang und hart.



### JANUAR

1. Neujahrsnacht still und klar deutet auf ein gutes Jahr.
9. St. **Julian** bricht das Eis, oder er bringt's mit von seiner Reis'.
30. Bringt **Martina** Sonnenschein, hofft man auf viel Frücht' und Wein

**Schwendtage:** 2.,3.,4.,18

### FEBRUAR

12. St. **Eulalia** Sonnenschein, bringt viel Obst und guten Wein.
21. Der St. **Felix** zeigt an, was 40 Tag wir für Wetter han.
26. **Alexander** und **Leander** bringen Märzluft miteinander.

**Schwendtage:** 3.,6.,8.,16



## Advents- und Neujahrsbräuche

Seit vielen Jahrhunderten sind zahlreiche Bräuche erhalten und werden auch noch oder wieder praktiziert.

Die **Äpfel** erinnern an des verlorene Paradies, bei den **Nüssen** steht die harte Schale für die Krippe und der Kern für Christus.

Die heutigen **Platzerl** und Weihnachtsbäckereien gehen auf die Zeit der Gebädbrote zurück. Sie entstanden aus Opfertagen und stammen überwiegend aus der vorchristlichen Zeit.

Die **Gebädbrote** sind (meist freihändig) geformte Festtagsgebäcke aus süßem oder salzigem Teig (Kringerl, Brezen, Kipferl, Striezel u.s.w.), die ursprünglich Opferspeisen waren. Sie wurden zu verschiedenen Anlässen gefertigt und verzehrt, um die Götter und Geister versöhnlich zu stimmen. Sie symbolisieren Wünsche, Gelübde und Beschwörungen.

Aus dem Germanischen kommt der Name **Stollen** und bedeutet Stütze oder Pfosten, der zopfartige Stollen wurde als Opfer gebacken um die Götter, die für die Stabilität von Gebäuden zuständig waren, wohlgesinnt zu stimmen. Im christlichen steht der **Christstollen** als Sinnbild für in das in Windeln gewickelte Jesuskind.

Das **Kletzenbrot** („Kletzen“ sind gedörrte Birnen), dass aus dem bäuerlichen Bereich stammt, ist noch weit verbreitet in bayerischen, österreichischen und schwäbischen Raum, es ist eines der ältesten Weihnachtsgebäcke und gilt als Fruchtbarkeitssymbol. Vielerorts als glücksbringend gelten die Früchtebrote und **Neujahrsbrote**, in die einzelne Münzen eingebacken werden.

Um an den Weihnachtstagen genügend frisches Fleisch zu haben, schlachteten früher die Bauern die **Mettensau**, auch „**Weihnachter**“ genannt. Dabei entstand vielerorts der Brauch des *Weihnachterklauens*.

Um diesen (straffreien) Diebstahl zu verhindern, soll sich deshalb mancher Bauer neben seine Mettensau in den Stall gelegt haben.



Als regelrechter Glücksbringer gilt das Schweinefleisch in weiten Teilen Europas, in der süßen Variante verzehrt man's als *Marzipanschweinderl*. So soll auch am Neujahrstag der Genuss von *Sauerkraut*, *Möhren*, *Erbsen* und *Linsen* das Geld im neuen Jahr nie ausgehen lassen. Auf keinen Fall sollte man zu Neujahr *Geflügel* verzehren, da einem sonst das Glück davonfliegt.

„A guads neis Jahr!“

Johanna Killi

Lüzi, Lüzi, ob Ijuniat Ifo bruffe!